Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1916 Nr. 248 — für Anhalt und Thüringen. — Jahrgang 209

Bezugspreis für Halle und Vororte 3 Mk. Durch die Post bezogen 3.25 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.09 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zweimal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Fernkletzenbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62 Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609 Hauptschriftleiter: i. V.: Dr. Mätzold, Halle (Saale)

Sonnabend, 27. Mai 1916

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290 Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Oesterreichischer Sieg am Val d'Assa

Der Führer der italienischen Trentino-Armee gemaßregelt

Giolittis Rückkehr zur Politik

Bern, 26. Mai. Laut Mailänder Blättermeldungen ist der Generalleutnant Roberto Brusati, der Führer der im Trentino stehenden italienischen ersten Armee zur Disposition gestellt worden.

London, 26. Mai. Der römische Korrespondent der „Morningpost" meldet unter dem 18. über die Rückkehr Giolittis in das politische Leben, man darf sich nicht verhehlen, daß nicht nur in England eine gewisse Unzufriedenheit mit der Art herrscht, mit der der Krieg geführt wird und das eine Opposition diese Unzufriedenheit benutzen kann.

Lugano, 26. Mai. Der Pariser Korrespondent des „Secolo" berichtet seinem Blatte, daß man in Paris die Entwicklung der Südtiroler Schlachten lebhaft diskutiert. Doch sind die Meinungen über die Folgen der österreichischen Offensive stark geteilt. Sie stimmen jedoch in dem einen Punkte überein, das sowohl die deutsche, wie die österreichisch-ungarische Offensive die Pariser Pläne der Alliierten gestört haben.

„Vorsichtshalber"

Laut „Köln. Volksztg." wurde das italienische Hauptquartier vorsichtshalber von Verona nach Brescia verlegt.

Die Stärke der Mittelmächte

Paris, 26. Mai. „Temps" widmet seine heutige Militärkritik ganz den feindlichen Erfolgen bei Verdun und in Tirol und findet auf die Frage, wie sie möglich gewesen seien, nur die Antwort:

Die Truppenverschiebungen sinds, welche die Stärke unserer Gegner ausmachen. Unser Mißerfolg bei Verdun, sagt das Blatt, ist sehr bedauerlich, man braucht ihn indessen nicht mehr Folgen beizumessen, als er nach sich zieht, und am Endausgange zu zweifeln. Bei allen Angriffen erleidet der Gegner schwere Verluste (?), die er nicht unbegrenzt gutmachen kann. Unsere Haltung kommt uns auch sehr teuer, und man darf fragen, ob nicht eine andere Kampfart uns weniger teuer zu stehen kommen würde. Im weiteren befaßt sich der Kritiker mit dem unaufhaltsamen Vordringen der Oesterreicher und schließt mit einem Vergleiche: Unsere Feinde bilden in Wirklichkeit nur ein Heer; unser Ministerpräsident hat dasselbe auch von den Alliierten gesagt, aber haben die Alliierten nicht an irgend einem Punkte der Front ein paar hunderttausend Mann, die dort gewiß nützlich sind, die es aber wo anders noch mehr sein würden? Die Deutschen und ihre Bundesgenossen konnten Kräfte irgendwo wegnehmen, um sie zu verwenden, wo sie nötig waren, ohne daß sich dem irgend etwas in den Weg gestellt hätte.

Das neue Kriegsernährungsamt

Die Zusammensetzung des Vorstandes

Berlin, 26. Mai. (Amtlich.) Der Reichskanzler hat zum Präsidenten des neugeschaffenen Kriegsernährungsamtes den Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, Herrn von Batocki, berufen. Außer Herrn von Batocki sind in den Vorstand des Kriegsernährungsamtes der Chef des Feldeisenbahnwesens, Generalmajor Gröner, der Unterstaatssekretär im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Freiherr von Falkenhausen, sowie der Ministerialrat im Königlich Bayerischen Ministerium des Innern, Edler von Braun, berufen worden; ferner der Oberbürgermeister von Plauen i. Vogtland, Dr. Dehne, der Kommerzienrat Dr.-Ing. Reusch aus Oberhausen, der Generalsekretär Stegerwald aus Köln, der Kommerzienrat und Generalkonsul Manasse aus Stettin, endlich Herr August Müller aus Hamburg. Außer diesen Herren, die den Vorstand bilden, wird dem Kriegsernährungsamt eine Reihe von Referenten für die Bearbeitung der laufenden Geschäfte sowie ein Beirat beigeordnet werden, wie dies in der Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Errichtung des neuen Amtes vorgesehen ist.

Die ernannten Vorstandsmitglieder haben heute eine vorläufige Besprechung abgehalten. Das Kriegsernährungsamt wird seine Geschäfte am kommenden Montag aufnehmen.

Berlin, 26. Mai. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages wurde die Erörterung der Ernährungsfragen fortgesetzt. Es wurde die Festsetzung von Höchstpreisen auch für Seefische gefordert. Staatssekretär Dr. Helfferich erklärte, bei dem Aufbau des Systems, nach dem die Zentraleinkaufsgesellschaft arbeite, habe er als Reichsschatzsekretär mitgewirkt. Das System scheine ihm richtig zu sein. Beim Einkauf von Getreide in Rumänien habe anfangs der Handel völlig freie Hand gehabt, aber trotz hoher Aufwendungen und Spesen die Versorgung Deutschlands nur in unzureichender Weise betätigen können. Der Zentraleinkaufsverein habe zweifellos eine wesentliche Besserung herbeigeführt. Die Frage der Balkanta habe bei der Versorgung mit Lebensmitteln niemals eine Rolle gespielt. Sie habe die Einfuhr von Lebensmitteln niemals verhindert.

Der Civaron erobert — Der Höhenrücken von Corno di Campo Verde bis Meata in österreichisch-ungarischem Besitz — Bettale genommen — 2500 Italiener gefangen — Vier Geschütze, vier Maschinengewehre und viel anderes Kriegsmaterial erbeutet

Erfolgreiche Unternehmung zur See

Wien, 26. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz

Im Suganer Abschnitt eroberten unsere Truppen den Civaron (südöstlich Burgem) und erklommen die Elferspitze (Cima Undici). Im Raume nördlich von Asiago erkämpften Teile des Grazer Korps einen neuen großen Erfolg. Der ganze Höhenrücken von Corno di Campo Verde bis Meata ist in unserem Besitz. Der Feind erlitt auf seiner Flucht in unserem wirkungsvollsten Geschützfeuer große blutige Verluste und ließ über 2500 Gefangene, darunter einen Oberst und mehrere Stabsoffiziere, vier Geschütze, vier Maschinengewehre, 300 Fahrräder und viel sonstiges Material in unseren Händen.

Nördlich Arsiero wurden die Italiener zuerst aus ihren Stellungen westlich Bocarola vertrieben, sodann säuberten unsere Truppen in siebenstündigem Kampfe die Waldungen nördlich des Monte Cimone und besetzten den Gipfel dieses Berges. Im oberen Posina-Tal ist Bettale genommen.

Unsere Landflieger bewarfen die Bahnhöfe von Peri, Schio, Thiene und Vicenza, unsere Marineflieger die Luftzeughalle und den Binnenhafen von Grado mit Bomben.

Nachts warf ein feindliches Luftschiff zahlreiche Bomben auf Triest, die jedoch niemanden verletzten und auch keinen Schaden verursachten.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See

Eines unserer Unterseeboote hat am 23. d. Mts. morgens die bedeutenden Hochöfen von Portoferrajo auf der Insel Elba sehr erfolgreich beschossen. Das Feuer wurde von einer Strandbatterie wirkungslos erwidert. Anschließend an die Beschießung versenkte das Unterseeboot den italienischen Dampfer „Washington".

Flottenkommando.

Artillerie- und Luftkämpfe auf dem Balkan

Sofia, 26. Mai. Das Hauptquartier teilt mit: Am 23. und 24. Mai hat sich nichts Besonderes ereignet. An der Front Doiran—Gewgheli starke gegenseitige Kanonade. Unsere Artillerie brachte eine feindliche Batterie südlich vom Dorfe Majadagh zum Schweigen und trieb feindliche Schützen, die westlich von diesem Dorfe Stellung genommen hatten, aus ihren Gräben heraus. Eine unserer Patrouillen griff eine aus 25 Mann bestehende französische Patrouille an und verjagte sie aus dem am südlichen Belasitza-Abhang gelegenen Dorfe Palmisch. Am 24. d. M. warfen feindliche Flugzeuge eine Bombe auf Gewgheli und eine zweite südlich vom Dorfe Petrowo richteten jedoch keinen Schaden an. Am Morgen desselben Tages erschienen fünf feindliche Flugzeuge über Xanthi und warfen auf die Stadt und deren Umgebung mehrere Bomben ab, die einige Einwohner verwundeten. Unser Luftgeschwader flog zum Angriff auf den Feind auf und zwang ihn rasch zur Umkehr. Eine der Luftflotteneinheiten des Feindes stürzte stark beschädigt auf griechisches Gebiet ab.

Holland kann und will nicht demobilisieren

Haag, 26. Mai. Die zweite Kammer hat den Gesetzentwurf über den außerordentlichen Kriegskredit angenommen. Der Kriegsminister erklärte in der Debatte, daß die Regierung nicht zu einer teilweisen Mobilisierung übergehen könne oder wolle und daß sie mit Rücksicht auf die Lage über das Eisenbahnmaterial verfügen müsse.

Die bosnische Krise

Wer ist der Lügner? — Wie England zum Kriege hetzte

Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.":

Sir Edward Grey hat die Erklärung des Reichskanzlers über die Haltung der englischen Politik in der bosnischen Krisis zum Anlaß genommen, um zu behaupten, daß das deutsche Volk mit Lügen gefüttert werde. Wir veröffentlichen nachstehend zwei Berichte des Kaiserlichen Botschafters in Petersburg, die es dem englischen Volke ermöglichen werden, sich ein Urteil über den Sachverhalt zu bilden.

Kaiserlich Deutsche Botschaft in Rußland.

St. Petersburg, 1. April 1909.

Schon mehrere Tage vor dem Bekanntwerden der russischen Zustimmung zur Anerkennung der Annexion konnten mein österreichisch-ungarischer Kollege und ich deutliche Anzeichen des Unbehagens auf der englischen Botschaft wahrnehmen, wo man Wind davon bekommen hatte, daß eine deutsche Aktion im Gange war, aber nichts näheres über dieselbe wußte. In der Tat muß ich Herrn Iswolski das Zeugnis ausstellen, daß er dem mir auf meine Bitte gegebenen Versprechen, von meiner Demarche nach keiner Richtung hin etwas verlauten zu lassen, treu geblieben ist. Sir Arthur Nicolson hat denn auch nach dem Bekanntwerden des russischen Entschlusses aus seiner Verstimmung, daß Herr Iswolski ohne Fühlung mit den Ententebotschaften gehandelt hat, kein Hehl gemacht.

Es stand dies mit der sonstigen Haltung meines englischen Kollegen im Einklang, der während des ganzen Verlaufes der Krisis in den Petersburger Salons eine Sprache führte, die deutlich sein Bestreben verriet, den zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn entstandenen Konflikt zu verschärfen. Die Art, wie sich der Botschafter über die serbischen Ansprüche äußerte, wurde mir von russischen Bekannten und befreundeten Diplomaten direkt als hetzerisch bezeichnet.

Vor einigen Tagen, kurz nachdem die russische Regierung unseren Vermittlungsvorschlag angenommen hatte und die Nachricht über die friedliche Beilegung des Konflikt bekannt geworden war, hatte ich ein größeres Diner auf der Botschaft, an dem auch Sir Arthur Nicolson teilnahm. Nach dem Essen unterhielt sich eine Gruppe der Gesellschaft über die politische Lage, und eine der anwesenden Damen äußerte ihre Freude darüber, daß die Kriegsgefahr abgewendet war. Mein englischer Kollege, welcher sich während dieses Gespräches der Gruppe genähert hatte, warf darauf die Bemerkung ein, daß sei alles sehr schön, die internationale Ehre sei aber doch noch mehr wert, als der Friede. Einer der Anwesenden, ein Mitglied der Umgebung des Zaren, bemerkte darauf, es sehe beinahe so aus, als ob Sir Arthur Nicolson die friedliche Lösung des Konfliktes bedaure.

Am selben Abend äußerte auch ich dem englischen Botschafter meine lebhafte Genugtuung darüber, daß es gelungen sei, eine für Rußland annehmbare Formel zu finden, durch die eine friedliche Beilegung der russisch-österreichischen Differenz ermöglicht werde. Sir Arthur Nicolson antwortete darauf kühl, es sei noch keineswegs sicher, daß seine Regierung sich mit dieser Lösung einverstanden erklären werde.

Bereits am nächsten und den darauf folgenden Tagen war in Petersburg die Version verbreitet, die Lösung der Krisis sei durch eine plumpe Drohung Deutschlands, welches anscheinend ein Ultimatum gestellt habe, erfolgt. Rußland, das einige Jahre nach dem japanischen Feldzug und der Revolution nicht in der Lage sei, einen neuen Krieg zu führen, sei nichts anderes übrig geblieben, als auf die deutsche Drohung hin nachzugehen.

Bestand bei mir schon von vornherein kein Zweifel darüber, daß diese Version von der englischen Botschaft aus lanziert worden war, so steigerte sich diese Annahme bei mir zur Gewißheit angesichts der Sprache derjenigen russischen Zeitungen, deren Beziehungen zur englischen Botschaft allgemein bekannt waren.

Hierzu kommen Aeußerungen, von Mitgliedern der englischen Botschaft im Yachtklub gefallen, so z. B.: Deutschland hat mit dem Kürassierstiefel aufgestampft, mit der Mobilmachung mehrerer Korps an seiner Ostgrenze gedroht und anderes.

In diesen Tagen habe ich auch meinen französischen Kollegen besucht, den alten loyalen und vornehm gesinnten Admiral Touchard, und dabei das Gespräch auf die Lösung der bosnischen Krisis gebracht. Ich bemerkte, was mich besonders bei dieser Lösung freue, sei, daß sie auf dem Wege einer freundschaftlichen Aussprache mit dem Petersburger Kabinett herbeigeführt worden sei. Der Admiral sah mich bei diesen Worten höchst erstaunt und halb ungläubig an und erwiderte, man erzähle sich aber doch von einem sehr heftigen Auftritt, der an einem gewissen Abend zwischen dem deutschen Botschafter und dem Minister Iswolski stattgefunden habe. Ich erklärte sofort, daß diese Information auf meinen englischen Kollegen zurückzuführen sei. Ich erzählte darauf dem Admiral lachend, daß ich die Ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191605272-15/fragment/page=0001

schwere von einem heftigen Zusammenstoß mit Herrn Iswolski schon in den verschiedensten Personen gehört hätte. Ich könne ihm versichern, und Herr Iswolski werde es ihm bestätigen können, daß an der ganzen Geschichte nicht ein wahres Wort sei, daß vielmehr meine letzten Verhandlungen mit dem Minister vorwährend in dem freundschaftlichsten Ton geführt worden seien.

Es ist deutlich zu erkennen, daß Sir Arthur Nicolson, verstimmt über die durch unsere Aktion erfolgte Lösung der bosnischen Krisis, nunmehr auf das Eifrigste bemüht war, die Legende von der deutschen Drohung zu verbreiten und dadurch die deutsch-russischen Beziehungen zu vergiften. Er hoffte auf diese Weise zu erreichen, daß die überstandene bosnische Krise bei Rußland wenigstens einen tiefen Groll gegen Deutschland hinterlasse.

(gez.) F. Pourtalès.

Sr. Durchlaucht dem Herrn Reichskanzler Fürst v. Bülow.

Kaiserlich Deutsche Botschaft in Rußland.

St. Petersburg, den 5. April 1909.

Wie ich von unterrichteter Seite ganz vertraulich erfahre, hat Sir Arthur Nicolson Herrn Iswolski ernste Vorwürfe darüber gemacht, daß er unseren Vermittlungsvorschlag zur friedlichen Lösung der Annexionsfrage angenommen hat, ohne sich vorher mit dem französischen Verbündeten über der englischen Regierung zu Einvernehmen zu setzen. Der Botschafter hat den Minister gebeten, seine Antwort an mich aufzuschieben, bis die englische Regierung Gelegenheit gehabt habe, dazu Stellung zu nehmen. Herr Iswolski hat das abgelehnt.

Auch Sir Edward Grey hat, wir mir mein Gewährsmann erzählt, seine Verstimmung über die Nachgiebigkeit der russischen Politik dem russischen Geschäftsträger gegenüber zum Ausdruck gebracht und das Vorgehen Herrn Iswolskis als übereilig bezeichnet. Der englische Minister des Aeußeren ist sogar soweit gegangen, in eine Erörterung der Frage einzutreten, welche Haltung England eingenommen haben würde, falls es zu einem Krieg zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn sowie Deutschland gekommen wäre. Auf eine bahingehende Frage Herrn Polkowskis hat Sir Edward Grey geantwortet, die Entscheidung über den Krieg und Frieden hänge in England nicht von der Regierung, sondern ausschließlich von der öffentlichen Meinung ab. Er habe aber das Gefühl gehabt, daß die öffentliche Meinung in England genug vorbereitet gewesen sei, um der Regierung ein Eingreifen Englands an der Seite Rußlands in den Krieg zu ermöglichen.

(gez.) F. Pourtalès.

Sr. Durchlaucht dem Herrn Reichskanzler Fürst v. Bülow.

Die Wiener Blätter stellen fest, die Rede Sir Edward Greys bezeuge aufs Neue, daß die Diplomaten der Entente, die diesen Krieg verursacht hoben, noch immer sich an das unglückselige System von Lug und Trug anklammern, das ein so unsägliches Elend über die Menschheit gebracht habe. Die Blätter fragen, welche Katastrophe noch über ihre geschlagenen Armeen kommen müssen, damit sie endlich einsehen, daß ihr Bündnis gegen die Mittelmächte das von ihnen erhoffte Ziel nicht erreichen kann. Abstoßend sei es, daß England nicht mit Soldaten, sondern mit hohlen Phrasen Frankreich zu Hilfe komme, das vor Verdun verblute und dem nunmehr schlauerweise Grey die Entscheidung über Krieg und Frieden zuschieben möchte.

Eine neutrale Stimme zur Friedensfrage

Zürich, 26. Mai. Die „Züricher Post" bespricht die merkliche Verstärkung, die der Friedenswille erfahren habe. Die Neutralen berühre der Standpunkt, wie ihn Poincaré in seiner Rede in Nancy einnahm, sehr seltsam. In Frankreich aber regiere Poincaré nicht allein. Man dürfe hoffen, daß von anderen französischen Staatsmännern die Notwendigkeit der Stunde schärfer erkannt würde. Man müsse den Standpunkt der Antwort Bethmann Hollwegs anerkennen. Man könne von keinem Staate verlangen, daß er nach dem langen Kriege das zur Seite schiebe, was er mit ungeheuren Opfern militärisch errungen habe. Unter den verantwortlichen Staatsmännern Deutschlands denke wohl keiner daran, den Frieden zu diktieren. Wenn aber Deutschland den Willen zeige, die Lage zu nehmen wie sie ist, so dürfe man von den Gegnern verlangen, daß sie sich der Erkenntnis nicht verschließen, die aus den militärischen und politischen Verhältnissen zu ziehen ist. Durch bramobasierende Kriegsreden sollte man das Volk nicht täuschen.

London, 26. Mai. „Daily News" schreiben in einem Leitartikel:

Die wahre Antwort auf die gemäßigten und reellen Reden Bonsonbys und MacDonalds ist weniger in Greys Rede, als in dem Interview des Reichskanzlers zu finden. Deutschland verlangt zweifellos nach Frieden, aber Bethmann Hollweg setzt uns weniger über die Bedingungen im Zweifel, unter denen er großmütig bereit ist, die Verhandlungen aufzunehmen. Die Alliierten sollen zugeben, daß Deutschland der Sieger ist. So lange diese Stimmung in Deutschland herrscht, müssen wir, so sehr wir es bedauern, erklären, daß keine solide Grundlage zu einem Akkommer vorhanden ist.

Die Einzelheiten hoffen die Arbeit so einteilen zu können, daß das Parlament nächsten Donnerstag auf die Pfingstferien gehen kann. Die beiden Häuser würden dann wahrscheinlich am 20. Juni wieder zusammentreten.

Russischer Gesandtenwechsel in Bukarest

Bukarest, 26. Mai. Wie die hiesigen Blätter zu melden wissen, soll auch der russische Gesandte Koziel abberufen werden. Zu seinem Nachfolger sei der frühere Wiener Botschafter Chvolsky ausersehen.

Der russische Heeresbericht

Petersburg, 26. Mai. Im amtlichen russischen Bericht vom 25. Mai heißt es u. a.:

Westfront: Westlich der Insel Dalen griffen die Deutschen nach heftiger Artillerievorbereitung an und eroberten einen unserer vorgeschobenen Gräben. Im Gegenangriff warfen wir den Feind wieder heraus. Auf der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Kaukasusfront: In Richtung Mosul schlugen wir einen feindlichen Angriff auf Neuandus ab. Unsere Truppen trafen mit englischen Kräften am Tigris flußabwärts Kut el Amara zusammen. Am 22. Mai erreichten Kosaken das Hauptquartier der britischen Truppen in Mesopotamien.

England vergewaltigt die Isländer

Kopenhagen, 26. Mai. Die englische Regierung legte den isländischen Kaufleuten bei Androhung hoher Geldstrafen die Verpflichtung auf, dem englischen Vertreter auf Verlangen ihre Geschäftsbücher und Korrespondenz zur Untersuchung zur Verfügung zu stellen und weder Salz noch Erzeugnisse, für welche Salz verwendet wird, nach englandfeindlichen Ländern oder nach Dänemark, Norwegen, Schweden oder Holland zu senden.

Dr. Oertel über die Zensur

Aus der Rede, die der Abg. Dr. Oertel am Donnerstag im Reichstag gelegentlich der Zensurdebatte gehalten hat, sehen wir uns veranlaßt, noch nachträglich einige Stellen ausführlich nach einem stenographischen Bericht zu bringen, ha der uns gestern zur Wiedergabe zur Verfügung gestellte Wolff-Bericht eine nur sehr abgeschwächte Ueberarbeitung der Rede enthielt. Dr. Oertel führte u. a. aus:

Ich wiederhole die von mir zweimal im Ausschuß des Reichstages gestellte Frage: Weshalb hat das Auswärtige Amt — es ist zugegeben worden, daß es auf Veranlassung des Auswärtigen Amtes geschah — verfügt, daß ein Aufsatz, den mein hochverehrter Freund Dr. v. Heydebrand in der „Kreuzzeitung" veröffentlicht hat, nicht abgedruckt und besprochen werden durfte? Sehen Sie, Herr Gothein, auch wir erfahren Aehnliches. In diesem Aufsatz hat Herr Dr. v. Heydebrand — ich will den Aufsatz nicht verlesen — (Zuruf links.) — Wollen Sie es? Ist der Herr Präsident damit einverstanden? (Heiterkeit.)

Also ich will bloß die Schlußsätze vorlesen. Aber ich hätte vielleicht auch das nicht getan, wenn der Herr Abg. Gothein nicht den Zwischenruf gemacht hätte. (Zuruf links.) Sie, Herr Dr. Oertel, werden diesen Artikel nicht ganz mißbilligen. Herr Dr. v. Heydebrand geht davon aus, daß Amerika sich von Anfang des Krieges wohlwollend auf die Seite unserer Gegner gestellt hätte. Wer zweifelt daran? Niemand. (Sehr gut! rechts.) Herr Dr. v. Heydebrand sagt ferner, daß der Ton der amerikanischen Note anmaßend war. Er gebraucht nachher zu meinem Bedauern das Fremdwort: insolent — wahrscheinlich war das eine Höflichkeit. (Heiterkeit.) Wer zweifelt daran, daß diese Kennzeichnung richtig ist? Niemand! Auch der Herr Reichskanzler hat diesen Ton bedauert, und wenn auch nicht so, aber doch ähnlich gekennzeichnet. Herr Dr. v. Heydebrand beklagt sich dann darüber, daß die Amerikaner ihre Forderungen im Namen der Menschlichkeit gestellt hätten. Das sei von einem Lande, dessen Waffen- und Munitionslieferanten wir seit mehr als Jahresfrist die Verlängerung des Krieges zu danken hätten, eine Scheinheiligkeit (lebhaftes Sehr wahr! rechts), und er gibt der Meinung Ausdruck, es wäre vielleicht nicht soweit gekommen, wenn wir von Anfang an mit den Herren Amerikanern die Sprache gerede hätten, die unserer Stärke entspricht. (Lebhaftes Sehr wahr! rechts.) Wer wagt zu widersprechen? Herr Dr. v. Heydebrand meint dann, das Anrennen der Amerikaner laufe darauf hinaus, in einem Augenblick, wo wir den endlichen Sieg winken sehen, uns um die Früchte des Sieges zu betrügen. (Sehr richtig! rechts.) Meine Herren, dieser Ausdruck stammt von mir. Ich habe das kurz wiedergegeben. Zum Schluß sagt Herr Dr. von Heydebrand — nun hören Sie zu, der Herr Präsident hat mir die Genehmigung schon erteilt:

„Nun, ich denke, die deutsche Antwort wird unseres Landes und der großen Stunde würdig sein. Denn darüber hat doch auch die letzte Reichstagssitzung keinen Zweifel gelassen, daß die national fühlenden Kreise unseres Volkes ausnahmslos verlangen, daß von unseren militärischen Machtmitteln ein voll wirksamer Gebrauch gemacht wird. (Sehr richtig! rechts.) Das Volk sieht also, zu allem entschlossen, hinter der Regierung, die unsere Würde und die letzten Interessen unseres Landes mit derjenigen Unzweideutigkeit und Endgültigkeit wahrt, wie sie das Gebot dieser Stunde ist." (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Was hat das Auswärtige Amt da Veranlassung, zu verbieten, daß dieses allerdings bedingte Bekenntnis zur Regierung — (Zuruf links.) Herr Abgeordneter Haußmann, wenn Sie nachher als Regierungsvertreter sprechen wollen, wird es mir eins besondere Freude sein, aber jetzt bitte ich Sie, das doch zu lassen. (Heiterkeit.) Wer im ganzen Hause versteht, außer Herrn Haußmann, weshalb das Auswärtige Amt die weitere Verbreitung und Besprechung dieser Rede gehindert hat?

Nun arbeitet man neuerdings nicht nur mit Verboten, sondern auch mit Anweisungen, wie eine Sache zu behandeln sei; Anweisungen, die ebensogut gemeint und lehrhaft wie eigentlich unangebracht sind. Derartige Anweisungen sind an uns ergangen, beispielsweise nach der letzten Rede des Reichskanzlers, sind besonders ergangen bei der Veröffentlichung der Antwortnote der deutschen Regierung auf die amerikanische Unverfrorenheit. (Hört! hört! rechts.) Meine Herren, das Verfahren ist doch etwas bedenklich; das werden Sie mir zugeben müssen. Ich will dem nicht zu nahe treten und den nicht so bezeichnen, wie man sonst solche Leute von der Tinte zu bezeichnen pflegt, der sich solchen Weisungen und Anweisungen fügt. Der aufrechte Mann schweigt! (Lachen links.) Wenn er das nicht schreiben kann, was er schreiben möchte, dann schweigt er. (Sehr richtig! rechts. — Erneutes Lachen links.) Dem Herrn Haußmann scheint das unverständlich zu sein. (Heiterkeit und Zurufe.) Ich weiß nicht: aus welchem Grunde. (Zuruf links.) Ich schweige in der Presse, schweige in 7 Sprachen seit langer Zeit. Das werden Sie doch gemerkt haben. Lesen Sie doch die Presse etwas besser! (Heiterkeit.) Meine Herren, ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube; lieber als solche Anweisungen ist mir ein strikter Verbot.

Nun meinen die Herren aber, es müsse im Ausland der Eindruck vermieden werden, als ob man verböte, über solche Dinge zu schreiben. Es wurden ja in dem einen von mir genannten letzten Falle sogar Bemerkungen verboten, die den Eindruck erwecken könnten, als ob die Zensur die freie Meinungsäußerung unterbinde. Man hat also diese freie Meinungsäußerung nicht nur unterbunden, sondern verboten, daß man diese Unterbindung irgendwie durchblicken lasse. Glaubt man denn, daß dadurch erreicht werden kann, daß man im Auslande nicht merkt, wie der Hase läuft? (Sehr gut! im Zentrum.) Glaubt man denn im Auslande sei jemand so wenig politisch gebildet und so wenig kundig, daß er aus dieser Uebereinstimmung des Urteils die Uebereinstimmung der wirklichen Meinung aller Kreise des Volkes schließe? (Sehr gut! rechts.) Nein, meine Herren, von dieser Meinung sollten Sie sich doch freihalten oder freimachen!

Ich komme zum Schluß. Meine Herren, geben Sie der deutschen Presse, geben Sie dem deutschen Volke etwas mehr Freiheit der Rede, Freiheit, sich die Sorgen des Tages und des Krieges teilweise wenigstens vom Herzen zu reden. Sie bessern die Stimmung nicht — (Zuruf von der Fortschr. Volkspartei), — Herr Haußmann, ob ich die Stimmung bessere oder nicht, darüber haben Sie kein Urteil. (Zwischenruf links.) Sie geben dem Lande wirklich nichts Gutes, wenn Sie — (Zwischenruf links) — darüber habe ich nur wie der allein ein Urteil; Ihr Urteil erkenne ich in diesem Punkte wenigstens, nicht an — wenn Sie dem deutschen Volke nach wie vor die Möglichkeit der Meinungsäußerung auch dann vorenthalten, wenn diese Meinungsäußerung durchaus patriotisch ist, durchaus dem Burgfrieden Rechnung trägt und durchaus dafür sorgen will, daß die gute Stimmung, die frische, die kampffreudige, die zuversichtliche Stimmung aufrechterhalten wird. Wir müssen mehr Bewegungsfreiheit haben, sonst wird die Stimmung im Volke immer trüber.

Meine Herren, wir drinnen im Lande, wir leiden unter tiefen Sorgen, unter schweren seelischen Schmerzen — von den Entbehrungen will ich gar nicht reden, so schwer sie sind, sie kommen nicht in Betracht gegenüber dem tiefen seelischen Leiden und dem, was draußen gedulden und geopfert werden muß. Ich will davon nicht reden; aber sollen wir denn nicht fordern, in angemessener Form fordern dürfen, das wenn irgend möglich mit allem Mut, Fleiß des Kampfes diesen schweren Leiden, diesen Opfern bald ein Ende gemacht werde? Ich meine, das ist selbstverständlich wie nur irgend etwas. Das erzwungene Schweigen erzeugt doch nicht die Stille der Stärke, sondern die innerliche Ruhe des dumpfen Drückes. Und was hat denn dieses erzwungene Schweigen genützt? Hat es unsere wirklichen und offenen Feinde zum Frieden geneigter gemacht? Hat es unsere vermeintlichen „neutralen" Freunde — in Gänsefüßchen — und gegenüber wohlwollender gemacht? Nein! Die Frage kann nicht bejaht werden. Es hat uns nichts genützt. Deshalb fordern wir die Möglichkeit, uns freier zu äußern über das, was uns im inneren politischen Leben nottut.

Wir wollen alle den Frieden, auch wir. Wir sehnen uns danach, das will ich gar nicht leugnen, aber nur nach einem Frieden, der uns den Frieden für möglichst lange Zeit sichert (Sehr richtig! rechts. — Zuruf links.), und der den Opfern entspricht, die wir gebracht haben. Ich glaube, auch darin können wir alle einig sein: einen faulen Frieden wollen wir nicht. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Ein Ehrengedenkt des türkischen Parlaments hat gestern bei dem Herrn Reichskanzler gesagt: Wir haben nicht den Frieden im Auge, sondern nur den Sieg. (Bravo! rechts.) Das ist auch unsere Meinung. Wir stimmen dem Herrn vollkommen zu, und ich möchte das Wort noch etwas erweitern und ergänzen: wir wollen den Frieden nur durch den Sieg. (Bravo! rechts.) Das ist unsere Friedenssehnsucht, unser Friedenswunsch. Wir wollen den Sieg mit allen Mitteln herbeiführen, mit allen Mitteln der Kriegskunst, mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen. Wir wollen uns keine Waffe aus der Hand winden lassen (Bravo! rechts), und wir wollen uns von keinem Vermittler, wie er auch heißen mag um den Siegespreis irgendwie betrügen oder ihn verkümmern lassen. (Lebhaftes Bravo! rechts.) Meine Herren, das offene, nicht verhüllte und nicht vieldeutige Bekenntnis zu einem solchen siegbaren Frieden sollen Sie dem Volke nicht wehren. Ich sage mit Bebacht: das offene, nicht verhüllte, nicht vieldeutige. Mit allgemeinen Redewendungen mag sich das Volk nicht mehr abfinden. (Zuruf links.) Frei und offen zu sprechen, wie es ihm uns Herz ist, und frei und offen seine eigene Stimmung sich widerspiegeln zu sehen in seiner Presse, dazu hat das Volk ein unbestreitbares Recht. (Sehr richtig! rechts.) Und dieses Recht soll ihm nicht genommen, nicht verkümmert, nicht beschränkt werden, sondern es soll ihm wiedergegeben werden, so wie das Volk es verlangen darf. (Stürmisches Bravo rechts. — Zuruf links. — Glocke des Präsidenten.)

Der amerikanische Botschafter in Berlin über die Friedensaussichten

Der Sonderberichterstatter der Leipziger Abendzeitung hatte mit dem Botschafter der Vereinigten Staaten James W. Gerard eine Unterredung, in der der Botschafter Mitteilungen über Deutschlands Verhältnis zu Amerika und die Lösung des Weltkonflikts machte. Der Botschafter führte u. a. aus: Die letzte Note Wilsons habe nochmals klar und unzweideutig darauf hingewiesen, daß es der Wunsch und die Absicht seiner Regierung sei, im Geiste des Friedens und der Freundschaft mit Deutschland zu verkehren. Er möchte ausdrücklich erklären, daß alle Zweifel an dem guten Willen des Präsidenten von falschen Voraussetzungen und von einer Verkennung der amerikanischen Politik ausgehen. Eine verhängnisvolle Rolle beim Notenaustausch habe der Mangel einer zuverlässigen und schnellen Berichterstattung gespielt. Die Krise sei jetzt glücklich überwunden. Die Festigkeit der guten Beziehungen Amerikas zu Deutschland sei eine der wichtigsten Faktoren der diplomatischen Situation. Amerika brauche dringend den Frieden. Der Botschafter erklärte weiter, er sei sehr optimistisch in Bezug auf die Fortschritte die der Friedensgedanke auch bei den kriegführenden Mächten zeige. Die klugen und maßvollen Worte des Reichskanzlers über die deutsche Friedensbereitschaft hätten vielleicht die stärkste Wirkung in Amerika gehabt. Zum Schluß erklärte Gerard, nichts könne ihn wankend machen in seiner Zuversicht, daß der Friede schon unterwegs sei.

*

New-York, 26. Mai. In Besprechung der Unterredung v. Wiegands mit dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg schreibt die „World" in einem Bericht aus Washington:

Die Regierungskreise halten diese Ausführungen für einen Schritt in der Richtung des Friedens. Sie sind der Meinung, daß der Reichskanzler etwas Greifbares gegeben habe, womit gearbeitet werden kann.

In einem Aufsatz der Redaktion sagt die „World":

In der Unterredung wird man vergeblich ein Etwas suchen, das einem baldigen Frieden günstig ist. Man kann sagen, daß der Kanzler, statt dem Frieden zu dienen, den Krieg aufs neue erklärt. Was man aus der Kriegskarte zu ersehen vermag, hängt von dem guten Willen ab, mit dem man sie prüft. Sie zeigt auf den ersten Blick sehr eindringlich, daß Deutschlands Heere überall auf fremdem Boden stehen. Wenn man sagt, daß Deutschland keine Fortschritte macht, muß man zugeben, daß der Feind auch bei einem Stillstand angelangt ist. Es gibt jedoch eine größere Kriegskarte als die, die Deutschland mit so hohem Stolz betrachtet. Wenn wir auf die Weltheerstraßen blicken, finden wir sie ebenso fest in der Hand Englands, wie Belgien und Nordfrankreich in der Hand Deutschlands. Wenn wir auf das deutsche Kolonialreich blicken, das mit großen Opfern ausgerüstet wurde, so ist alles bis auf einen Besitz in Reindeshand, und dieser eine ist stark bedroht. Die Handelsstraße Deutschlands halten einige tausend Quadratmeilen feindlichen Gebietes fest, während Englands Gemacht über eine Million Quadratmeilen deutschen Gebietes in allen Weltteilen besetzt hält. Eine Nation, die ihr Recht zur See nicht ausnützen kann aber will, muß auf dem Land mehr erreichen als nur sich behaupten. Friedensvorschläge sind gegenwärtig überall unerwünscht, weil die Kriegskarten nicht bezeichnend genug sind. Die Gegenrechnungen gleichen einander aus, es bleibt nur der Schluß, daß der Kampf um die Ueberlegenheit weitergehen muß, bis die Karten, Ansichten und Interessen so völlig verändert sind, daß es jedermann erkennen und danach handeln muß. In seinem Geiste ist Bandmacht das einzige, was zählen sollte.

Die „Evening Post" schreibt in einem Leitartikel der Redaktion:

Karten sind Karten. Wenn sie deutsche Truppen in Belgien, Nordfrankreich und Polen zeigen, so zeigen sie auch Russen tief im Innern der Türkei und alle Kolonialbesitzungen in der Hand der Feinde. Die Meerestarte zeigt die deutsche Flotte abgesperrt und die deutsche Handelsflotte von den Ozeanen weggefegt. Würde der Reichskanzler davon träumen, den Frieden auf Grund dieser Gesamtlage einzuleiten? Nicht einen Augenblick! Er hält es nicht für gerecht, die Meerestarte zu betrachten. Die einzige Karte, an die er denkt, ist die Mitteleuropas.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191605272-15/fragment/page=0002

Provinz Sachsen und Umgebung

Lebens- und Genußmittelfragen

— **Liebenwerda**, 25. Mai. (Im Interesse der Lebensmittelversorgung.) Im Frühjahr wurde hier ein „Hausfrauenverein für Liebenwerda und Umgegend" gegründet, der unter der umsichtigen und rührigen Leitung der Frau Kreisschulinspektor Seemann steht. Die Ein- und Verkaufsstelle ist vor 8 Tagen in einem Geschäftshause am Rathmarkte eröffnet worden; sie wird von einer praktischen Hausfrau verwaltet. Die umliegenden größeren Güter und auch die kleineren Besitzer liefern ihre Erzeugnisse dort ab, letztere gemeinsam, damit der Transport verbilligt wird. Große Mengen Spargel, verschiedene andere Gemüse, Wild, Kaninchen, Hühner, Tauben, Eier usw. werden eingeliefert und in kleineren Mengen zu angemessenen Preisen abgegeben. Die Käufer erhalten stets frische und preiswürdige Ware. Man will nicht die Konkurrenzgeschäfte schädigen, sondern nur den verteuernden Zwischenhandel zurückdrängen. Der Verlauf des Geschäfts hat schon jetzt zur Genüge bewiesen, wie notwendig eine derartige Einrichtung ist. — In Falkenberg hat sich ein gleicher Verein gebildet und erfreut sich ebenfalls regen Zuspruchs. Auch in verschiedenen anderen Orten des Kreises wird man von dieser segensreichen Einrichtung im eigenen Interesse Gebrauch machen.

n. **Köthen**, 26. Mai. (Verkauf von Milchvieh durch die Landwirtschaftskammer.) Um die Milcherzeugung zu fördern, hatte die Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Anhalt 40 Stück hochwertige Milchkühe des schwarzweißen Schlages, wie er hier gehalten wird, eingeführt. Die Nachfrage bei dem gestern nachmittag hier vorgenommenen Verkauf war aber nicht so stark, wie man hätte vermuten können. Fast nur von Großgrundbesitzern wurden Gebote abgegeben, die kleineren Besitzer zeigten sich zurückhaltend. Der Durchschnittspreis für ein Tier stellte sich auf 1695 Mk. Trotz dieses für Milchkühe bisher unbekannten Preises kommt aber die Landwirtschaftskammer noch nicht auf ihre Kosten, denn ihr Einkaufspreis stellt sich dem Vernehmen nach auf etwa 1800 Mk. das Stück. Von den 35 Stück hochtragenden Kühen wurden 28 verkauft, die 47 300 Mk. erbrachten. Die 5 Stück frischmelkenden fanden für insgesamt 8620 Mk. sämtlich Käufer. Das billigste Tier ging für 1460 Mk. weg, das teuerste stellte sich auf 2000 Mk., eine Kuh mit Kalb kostete 1720 Mk. Die bei der Versteigerung nicht verkauften 7 Kühe wurden später freihändig zu einem etwas geringeren Preise abgegeben.

W. **Gera** (R.), 26. Mai. (Der Bienenwirtschaftliche Hauptverein Thüringen) hält in der Pfingstwoche vom 13. bis 17. Juni in Ilmenau bei Gera einen Lehrgang ab, zu dem besonders vom Heeresdienst entlassene Kriegsbeschädigte eingeladen sind. Von berufener Seite werden die Teilnehmer eingeführt in die Theorie und Praxis des Bienenzüchterbetriebes. Das Fürstliche Ministerium zu Gera hat die Mittel für die Kosten zur Verfügung gestellt. Die Teilnahme ist unentgeltlich.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

— **Groß-Salze**, 26. Mai. (Wieder leichtsinniges Umgehen mit Patronen.) Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in einer Schulklasse der hiesigen Volksschule. Ein Junge hatte sich, vielleicht durch einen Urlauber, eine Patrone verschafft und zeigte sie seinen Mitschülern. Durch Hantieren explodierte sie, riß dem Schüler H. drei Finger von der Hand und verletzte einen anderen, den Schüler M. am Ohre.

— **Hornburg**, 26. Mai. (Schwer verunglückt.) Landwirt und Ortsschulze Wolff wurde von einem Pferde so heftig vor die Brust geschlagen, daß er innere Verletzungen davon trug.

Personalnachrichten

Der Charakter als Geheimer Sanitätsrat wurde verliehen dem Sanitätsrat Dr. Paul Moritz Jänichen in Mühlberg a. E., der Charakter als Sanitätsrat den Aerzten Dr. Hermann Brohmann und Dr. Max Weginreich in Merseburg, dem Oberarzt der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Dr. Gustav Demohn in Alsdorfbei, Dr. Karl Harmuth in Aken a. d. E., Dr. Otto Krumhaar in Eisleben, Dr. Paul Niemeyer und Dr. Friedrich Schade in Sangerhausen, Dr. Bernhardt Schmidt in Magdeburg, Dr. Philipp Wagner in Bad Kösen, Dr. Hermann Weise in Helbra und Dr. August Zimmermann in Zielsdorf.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 27. Mai.

Der Technische Ausschuß und die Turnwarte der Hallescheu Turnerschaft

haben folgende von Vereinen gestellte Anträge an die Turnerschaft beraten und Stellung dazu genommen:

1. Turnerische Veranstaltung für die verwundeten Krieger in Halle. Die erste ähnliche Veranstaltung in den „Thaliesälen" hat in den Kreisen der Beteiligten einen solchen Anklang gefunden, daß man eine zweite Veranstaltung ähnlicher Art schon damals in Aussicht nahm. Der jetzigen Jahreszeit entsprechend soll das Vorhaben im Freien ausgeführt werden. Man beschloß, am Sonntag, den 2. Juli eine Gondelfahrt auf der unteren Saale von statten gehen zu lassen. Man rechnet auf etwa 400 Verwundete und die hier noch anwesenden Turner nebst deren Angehörigen. Die Fahrt soll nachmittags 3½ Uhr von der Peißnitzbrücke ab von statten gehen, in langsamer Fahrt unter Musikbegleitung. An mehreren Stellen des Saalufers werden Turner Pyramiden stellen. Die Fahrt geht bis in die Nähe der Jahnhöhle. Hier findet eine Feier statt, in der in Wort und Lied des Altmeisters Jahn und des verstorbenen Führers der deutschen Turnerschaft Dr. Goetz ehrend gedacht werden wird. Voraussichtlich in der „Saalschloßbrauerei" soll dann die Fortsetzung der Veranstaltung erfolgen. Die Verwundeten werden auf Kosten der hallescheu Turnerschaft bewirtet. 2. Ein volkstümliches Wettturnen für Jugendturner soll im August auf dem schönen Turnplatze des Kaufmann. Turnvereins an der Guttenstraße veranstaltet werden. Das Nähere bestimmt der technische Ausschuß. — 3. Stellungnahme zur Jungwehr. Gemäß der Aufforderung des Ausschusses der deutschen Turnerschaft sind die deutschen Turnvereine entschlossen, dieser Bewegung sich anzuschließen. Die Hallesche Turnerschaft wird eine eigene Kompagnie errichten und sich dem Ganzen unterordnen; sie erwartet aber auf der anderen Seite Förderung auch ihrer Bestrebungen. Es wurde ein besonderer Ausschuß gebildet, der das Weitere in die Wege leiten soll.

Diese Anträge werden die demnächst stattfindende Hauptversammlung der Hallescheu Turnerschaft beschäftigen. Noch wurde darauf hingewiesen, daß die Handgranaten, die beim Turnen des Bezirks Halle am Sonntag den 18. Juni in Camena gebraucht werden, beim Gauvertreter, Herrn G. Meyer hier, Magdeburger Straße 36a von den Vereinen abgeholt werden können.

Abänderung von Höchstpreisbestimmungen für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgespinste

Am 26. Mai 1916 ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung über Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgespinste erschienen, durch den einige Bestimmungen der früheren Bekanntmachung Abänderungen erfahren haben. Insbesondere sind verschiedene der in den Preislisten verzeichneten Preise einer notwendig gewordenen Veränderung unterzogen worden.

Der Wortlaut des Nachtrages ist bei den Polizeiverwaltungen einzusehen.

Beschlagnahme von Bastfaserrohstoffen und Garnen

Am 26. Mai 1916 ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung vom 23. Dezember 1915 betreffend Beschlagnahme, Verwendung und Verarbeitung von Bastfasern (Jute, Flachs, Ramie, europäischer Hanf und von Erzeugnissen aus Bastfasern erschienen, der am 1. Juni 1916 in Kraft tritt. Durch diesen Nachtrag haben die §§ 1, 2, 3 und 5 der früheren Bekanntmachung eine abgeänderte Fassung erhalten. Insbesondere ist die Beschlagnahme auf die bisher beschlagnahmefreien Bastfaserrohstoffe und Garne ausgedehnt worden, welche nach dem 25. Mai 1916 aus dem Auslande und auf die Rohstoffe, welche zwischen dem 25. Mai und 1. September 1915 aus Belgien eingeführt sind. Die nach dem 1. Jan. 1916 aus dem Auslande eingeführten Rohstoffe und Garne bleiben jedoch beschlagnahmefrei. Auch das Verarbeitungsverbot für Garnnummern ist ausgedehnt worden. Während die Herstellung von Nähgarnen und Nähzwirnen aus Bastfaserrohstoffen verboten ist, bleiben fertige Nähzwirne beschlagnahmefrei. Die Bekanntmachung enthält eine Reihe besonderer Uebergangsvorschriften. Der Wortlaut der Bekanntmachung, der für Interessenten von Wichtigkeit ist, ist bei den Polizeiverwaltungen einzusehen.

Aus den Vereinen

— **Der Ornithologische Central-Verein für Sachsen und Thüringen**, e. V., Sitz Halle a. d. S., hielt am Donnerstag in Kohls Restaurant seine Mitglieder-Versammlung ab. Herr Müller führte 1,2 Brakel und Herr Lindermann 7 schwarze und gelbe Elstern-Jungtiere vor, die Herr Herbst besprach. Anläßlich des 25jährigen Bestehens des „Verbandes der Geflügelzüchtervereine der Provinz Sachsen" wird der C. E.-V. Ende November oder Anfang Dezember mit Unterstützung des Verbandes eine örtliche Schau veranstalten, die Zeugnis davon ablegen wird, daß selbst unter den erschwerten Kriegsverhältnissen die wertvollen Zuchttiere: Hühner, Enten, Gänse, Truten und Tauben, im Verein durchgehalten worden sind. Den rastlosen Bemühungen des Vorstandes ist es zu danken, daß die Mitglieder Futtermittel aller Art stets zur Verfügung haben. Ueber den kürzlichen Ausflug zu den Weunder Vereinsbrüdern, gemeinsam mit dem Merseburgerbrüdern, berichtete Herr Otto. Die übliche Aussprache über züchterische Fragen beschloß die Sitzung. Nächste Versammlung am 8. Juni.

Sport und Jagd

Pferdesport

— **Karlshorster Rennen** am 25. Mai: 1. Haselhorster Jagdrennen. 6000 Mk. 4400 Meter. E. S. Firstenbergs Adamant (Weißhaupt) 1. W. Dodels Erberich (Reith) 2. Rittm. A. v. Hohlbergs Gobulla (Jarschek) 3. Tot.: 15:10. Pl.: 12, 15:10. Ferner lief: Voigt. — 2. Anbil-Jagdrennen. 7000 Mk. Ausgleich. 4200 Mtr. J. C. Biermanns Cervus (Fritsche) 1. Dr. B. Saloschins Eilig (Sandmann) 2. A. Bleichroders Pretoria (H. Gröschel) 3. Tot.: 37:10. Pl.: 21, 28:10. Ferner liefen: Magdalena, Saint Sabina (angeh.), Spionskop (4). — 3. Jungfern-Hürdenrennen. 5000 M. 3000 Meter. Heiz Stahls Nero (Sandmann) 1. Fürst Hohenlohe-Oehringens Omphale (Fritsche) 2. H. v. Treskows Erzgauner (B. Streit) 3. Tot.: 19:10. Pl.: 12, 15, 18:10. Ferner liefen: Seclude, Tanoa, Glückstern (angeh.), Verdurabel, Barabas, Grazioso Sallust, Ortler, Eibam, Winzi, Tante Aurelia, Gorlice (gef.). — 4. Preis von Lilienhof 6000 M. Jagdrennen. 3400 Meter. Karl Hartmanns Pappleton (G. Winkler) 1. Frhrn. S. Alfr. v. Oppenheims Wautobaz (Wurst) 2. G. Nettes Dissension (Reith) 3. Tot.: 55:10. Pl.: 13, 11, 12:10. Ferner liefen: Harold, Sturmbock, Jack Irish Mike, Sitard, Lampadroma (4), Olga, Titan, Trafoi, Bulwana. — 5. Preußen-Preis. Ausgleich-Jagdrennen. 5200 Meter. W. Dodels Livoli (Reith) 1. Dr. B. Saloschins Vorwärts II (G. Winkler) 2. G. v. Lippes Geroltstein (Lewicki) 3. Tot.: 81:10. Pl.: 19, 14, 17:10. Ferner liefen: Lorbas (gef.), Sternschnuppe, Jymwisch (gef.), Siesta, Chrienbild, Herkus Monte (4). — 6. Charlottenburger Erinnerungsrennen. 5000 M. Jagdrennen. 4200 Meter. A. Albers Little Ben (G. Winkler) 1½. Kingels Orlov (Kukulies) 1½. G. Nettes Sensible Symons (Reith) 3. Tot.: 8, 81:10. Pl.: 10, 16, 12:10. Ferner liefen: Anonymus, Cherry Boy, The Sinner, Paul Heston (4). Tot. Renn. — 7. Zufluchtsrennen. 4000 M. Für Dreijährige. 1200 Meter. E. M. Donnebrooks Apollinaris (Schläfte) 1. Major E. Panses Mancheu (Olejnik) 2. R. Ely' Meine Maufi (Kaiser) 3. Tot.: 78:10. Pl.: 25, 23, 53:10. Ferner liefen: Landsbrecht, Lupold, Philomele, Noblesse oblige, Olivia, Dattel, Muttchen, Kaiser, Schwarzenberg, Steinbeier.

Vermischtes

Ein Wohltäter

Kommerzienrat Moritz Boeker in Remscheid stiftete 250 000 Mark, die zur Mietunterstützung für kinderreiche Familien mit unter 3000 Mark Einkommen Verwendung finden sollen.

Preisausschreiben für Kunstbeine. Zu der wichtigen, heute die weitesten Kreise beschäftigenden Frage der Erjatzglieder für die Kriegsbeschädigten hat nun auch die dazu berufene Gesellschaft für Chirurgie-Mechanik in Berlin Stellung genommen. Diese Gesellschaft zählt innerhalb des Deutschen Reiches die bedeutendsten Vertreter des technisch-orthopädischen Berufs, wie Chirurgie-Mechaniker, Orthopädie-Mechaniker, Bandagisten u. a. m. zu ihren Mitgliedern. Auf der am 27. April im Kaiserin-Friedrich-Haus zu Berlin gewesenen Hauptversammlung dieser Gesellschaft wurde der Beschluß einstimmig gerehmigt, 10 000 Mk. als Preise für neue und beste Konstruktion von künstlichen Beinen auszusetzen.

(Nachdruck verboten.)

Auf märkischer Erde

18] Roman von Hanns von Zobeltitz

„Ja . . . warum? Wer kann das eigentlich sagen? Da ist der heiße Wunsch, immer Reiferes, immer Vollkommeres zu leisten, das große Streben, das den Künstler bis zum letzten Atemzuge nicht verlassen darf. Und daneben steht die unendliche Leere."

Es zwang sie, ihn anzusehen. Fast schien es, als schwamen seine Augen feucht.

Sie schüttelte zaghaft den Kopf. „Die Leere?"

„So ist es, mein gnädiges Fräulein. Nicht anders. Streben und Beifallslohn . . . wunderbar schön sind sie, bezaubernd, berauschend. Aber der Rausch verfliegt, der Zauber erlischt. Es bleibt nur der graue Alltag, in den keine Sonne hineinleuchtet. Manchmal glaubt man freilich, einen freundlichen Sonnenstrahl festhalten zu können . . . aber . . ."

Er brach ab.

Schweigend gingen sie noch ein paar Schritte weiter, blieben dann stehen. Helene war's, als stockte ihr der Atem.

Da fragte er: „Werden Sie heut singen?"

Sie neigte den Kopf, ohne ein Wort. Aber es war doch eine Bejahung.

Und dann war mit einem Male Merivaux neben ihnen und noch ein anderer, den er unterwegs aufgelesen haben mußte.

Merivaux hatte wieder ein fröhliches Lachen, das ihr geradezu weh tat in diesem Augenblick. „Also, Monsieur Swarz, also hier ab ich einen ganz Sachverständigen. Also, Monsieur Smithals, also was 'alten Sie von die märkischen Bauer?"

Worauf der stämmige Alte auch lachte: „Unsre Pauern? Verfluchte Sakermonter sind's, Herr Leutnant."

* * *

Helene war unter den Fröhlichen sehr still gewesen.

Man war bei Tisch immer fröhlich in Rackow. Die Tafelstunde hatte hier ihre besondere Weihe. Onkel Ernst war ein Schlemmer. Er nannte sich einen Gourmet, aber er war beides: Gourmet und Gourmand; er aß möglichst erlesen und oft — wie ein Scheunendrescher. Wenn er am eigenen Tisch vor seinem berühmten ovalen Ausschnitt präsidierte, in den sein Bäuchelchen gerade hineinpaßte, glänzte sein Gesicht vor Behagen und Wonne: „Nun, Mariechen, was gibt's denn heut?" fragte er noch vor der Suppe, obwohl er das Menü schon vorher mit Monsieur Bombourdon, dem Chef, eingehend erwogen hatte. Und Tante Marie, die selber aß wie ein Piepmatz, aber noch eine weit feinere Zunge hatte als der Rackower, lächelte gnädig: „Du wirst schon zufrieden sein." Dann sah Onkel Ernst regelmäßig unter seinem Monokel „um die Ecke", musterte der Reihe nach seine Gäste und freute sich, wenn er auch bei ihnen einiges Verständnis erhoffen konnte.

Heut mochte das angehen. Die Rohlbecker waren heraufgekommen. Die Rohlbecker Damen — mit denen war zwar in bezug auf kulinarische Genüsse nicht viel anzufangen: der alte Rittmeister würdigte eigentlich nur eine Delikatesse, im Juni den Matjeshering, von dem er sich regelmäßig einmal im Jahre ein kleines Tönnchen aus Hamburg kommen ließ. Aber Wilhelm Hackentin hatte sich in Berlin neuerdings zu einem kleinen Schlecker ausgebildet, der eine Holsteiner Auster von einer Native mit geschlossenen Augen zu unterscheiden wußte. Der lustige Merivaux kannte sich auch aus: französisches Blut! Neulich hatte der davon gesprochen, daß man Hammelkotelettes eigentlich nur in einer Pfanne braten sollte, die mit einer Zwiebel ganz, ganz leicht ausgestrichen wäre — „grad nur ein 'auch". Nicht übel. Und Alfred Schwarz war geradezu ein Mann nach Onkel Ernsts Herzen. Das Hirschlein hatte schon in Ems eine Zunge bewiesen, die der Nachbarschaft seiner berühmten Stimmbänder nichts nachgab. Eine Vorbeauzunge, die Lage und Jahrgang geradezu erstaunlich zu beurteilen wußte, im Handumdrehen, und die auch beim Champagner nicht versagte. Potsdamer Schule, so lächerlich das war. Das Volk soff Wuttki, Wuttki und nochmals Wuttki, aber dafür aßen und tranken die oberen Zehntausend desto besser.

Man war wie immer sehr fröhlich am Rackower Tisch. Nicht laut indessen. Selbst die heitersten Scherzworte flogen in gedämpftem Ton herüber und hinüber. Gerade, daß die kleine, mollig runde Grete Waldeck, die Tochter vom Stockschen Oberstleutnant, manchmal aufkicherte, wenn ihr Tischherr, der rote Fritze Hackentin, ein bissel mit ihr zu schäkern versuchte.

Helene war unter den Fröhlichen sehr still.

Merivaux hatte sie geführt und gab sich unsäglich redlichste Mühe, ein Lächeln auf dem heut so eigen ernsten Gesicht heraufzulocken. Auf ihrer anderen Seite saß ihr Bruder Wilhelm. Der wußte, so gesprächig er war, auch nichts mit ihr anzufangen. Sie saß mit gesenkten Augen und berührte die Speisen kaum. Nur ein Glas roten Champagners, Spezialität des Rackower Kellers, Marke Ruinart u. Cie in Reims — trank sie hastig leer.

Ihr gegenüber hatte, zwischen Martha Hackentin und Tante Marie, der Rufe seinen Platz.

Manchmal, auf den Bruchteil einer Sekunde, sah Helene zu ihm hinüber. Wie unter einem Zwang. So lebhaft er sich unterhielt: jedesmal trafen sich doch ihre Blicke. Und immer senkte Helene, erschrocken, die Augen wieder auf ihren Teller.

Der Kaffee wurde im Damast-Salon genommen. Nicht um den großen runden Tisch, wie in Rohlbeck und in den anderen Gutshäusern, wo der Nachmittagskaffee mit „Stippe" eine besondere Rolle spielte. Frau Marie wußte in ihrem roten Salon die Gäste unaufdringlich in einzelne Gruppen zu gliedern, Altersklassen und Interessensphären geschickt zusammenzuschieben.

Auch ihr Salon hatte Stil. An den damastbespannten Wänden ein paar gute Bilder, ein Aquarell von Hildebrand mit aller Farbenpracht der Tropen, ein treffliches Porträt von Franz Krüger, das Onkel Ernst noch in seiner Jugend Maienblüte, als schlanken Jüngling, darstellte, ein großer Stich nach Guido Reni. Zwischen den Möbeln, wo es irgend anging, Blattpflanzen und blühende Blumen, die der Gärtner täglich erneuern mußte, und neben dem Kamin eine ziemlich große Voliere, hinter deren vergoldeten Stäben ein Dutzend winzig kleiner Tropenvögel das kurze Leben verträumte. Das kurze Leben: denn diese bunten Kinder einer südlicheren Sonne starben dahin wie die Fliegen, trotz der liebevollsten Pflege, und der Berliner Händler mußte alle paar Wochen Nachschub senden. War Tante Marie aber besonders in Stimmung, so öffnete sie die Tür der Voliere, lockte die Tierchen heraus, bis sie frei im Salon umherflatterten. Es gab dann immer lautes Jubeln, viel „Ahs" und „Obs". Nur dem alten Rittmeister war die „Unzucht" ein Greuel. Er huldigte Frau Marie mit einem Respekt, in dem sich chevaleresques Wesen und derbes Landjunkertum eigen mischten. Aber ihre Behandlung der Tropenfremdlinge nannte er, dem sonst jede Humanitätsduselei weltenfern lag, Tierquälerei.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191605272-15/fragment/page=0003

Börsen- und Handelsteil

Getreidebericht

Berlin, 26. Mai. Am Produktenmarkt war das Geschäft wie gewöhnlich still. Das eingetretene wärmere Wetter kommt sehr gelegen, da in den nächsten Tagen die Roggendüngung beginnt. Im allgemeinen verharren die Konsumenten in ihrer Zurückhaltung; nur einige Artikel waren stärker gesucht, so besonders Hafer gegen Bezugscheine von Nährmittelfabriken und Rüben aller Ernte. Für Speisfpreumehl hielt das größere Angebot bei nachgebenden Preisen an. Saatartikel hatten ruhiges Geschäft bei fester Tendenz.

Devisenkurse

Berlin, 26. Mai. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
New-York	5.17½	5.19½
Holland	223½	224
Dänemark	161¼	161¾
Schweden	161¼	161¾
Norwegen	161¼	162
Schweiz	103¼	104¼
Oesterreich-Ungarn	69.80	69.90
Rumänien	86	86½
Bulgarien	78½	79½

18. Ziehung 5. Klasse 7. Preussisch-Süddeutsche (233. Königlich Preussische) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 26. Mai 1916 vormittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Nur die Gewinne über 240 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

310 589 703 969 31 1128 [5000] 438 [500] 68 71 539 681 78 2603 94 121 80 83 [500] 94 317 [2000] 3 [500] 3 [500] 3 [500